

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

## Vom Kriegsschauplatz

### Feldzug wird auf griechischem Boden fortgesetzt. Jetzt nach Aegypten.

#### Dardanellen Katastrophe nähert sich dem Ende. Rückzug der Allierten-Heere von Gallipoli. Kampf vor Saloniki mag heute beginnen.

##### Das britische Kaiserreich im Wanken.

Aus Berlin: In einer Rede im Reichstag, in der Dr. Helfferich, der Sekretär des Reichskriegsministeriums, die täglichen Kriegskosten auf über 875,000,000 angab, wovon die Allierten nahezu zwei Drittel beitreten müssen, forderte er die Ententemächte heraus, ihre Trümmer auszuföhren und Deutschland auszuburgern und dem Vorkriegsstand in die Arme zu treiben. „An den goldenen Säulen des britischen Kaiserreichs funkeln in flammenden Lettern die Worte: „Mene, Mene Tekel Ugarhin“, sagte er hinzu. Der Redner wies die Deutschamerikaner, die den Erfolg der englisch-französischen Anleihe in den Ver. Staaten zu Schanden gemacht hätten. „Die Verantwortung für das Blut, das nun vergossen wird, fällt auf die Köpfe der, die in unheimlicher und verwerflicher Illusion immer noch von Deutschlands Vernichtung und Aufhebung und von einem Erbschaftskrieg sprechen. Wir stehen wie Jellen auf unserem Heimatboden, und an den Säulen des britischen Kaiserreichs stehen wie flammende Buchstaben dieselben Worte geschrieben, die an der Wand von Bethsars Palast erblühten.“

##### 240,000 Briten in Aegypten.

Ein heben vom Suezkanal zurückgeführter Correspondent der „Königlichen Volkszeitung“ meldet aus Cairo, Aegypten: Auf beiden Seiten des Kanals sind Hunderttausende von Briten und Eingeborenen eifrig damit beschäftigt, Schanzgräben von 6 oder 1 Fuß Tiefe aufzuwerfen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem westlichen Ufer gewidmet, das stärker besetzt wird. An vielen Stellen werden sehr starke Stellungswerke errichtet. Am östlichen Ufer werden Vorkämpfer getrieben, ein ausgedehntes Gebiet zu überkochen. Ein britischer Offizier schätzt die Stärke der Truppen, welche in Aegypten zusammengezogen sind, auf 240,000; es werden aber noch täglich Truppen zu Alexandria gelandet.

##### Rumänien gegen Anhalt.

Aus Jürich, Schweiz: Der Rückzug der Allierten aus Serbien hat alle Hoffnungen der Freunde Anhalts zerstört, wonach Rumänien auf Seiten der Allierten in den Krieg eingreifen konnte. Eher dürfte das Gegenteil der Fall sein; denn der Führer der Konservativen in Rumänien hat dem König von Anhalt gegenüber erklärt, daß jetzt die Zeit sei, sich auf Seiten der deutschen Verbündeten zu schlagen und in Bessarabien einzufallen. Aus der Jüricher Tageszeitung geht hervor, daß die russischen Truppenansammlungen an der rumänischen Grenze dazu dienen, um gegen die Rumänen gerichtet zu sein, aber nicht, um in Bulgarien einzufallen.

##### Recht zum Durchmarsch verlangt.

Die griechische Regierung erwartet, daß die Centralmächte und Bulgarien das Recht zum Durchmarsch durch griechisches Gebiet verlangen werden, um die Allierten bis nach Saloniki verfolgen zu können. Dagegen werden der König Konstantin und seine Minister keine Einwendungen machen, soweit die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Betracht kommen, aber sie gößern in Betreff der Bulgaren, deren Anwesenheit auf griechischem Boden ihnen als gefährlich erscheint. Die Entwertung der Allierten wird die griechische Regierung angeblich verweigern, falls sie von den Centralmächten verlangt werden sollte. Ein Wiener Blatt meldet, daß ein solcher Schritt für Griechenland unmöglich sei und die deutsche Diplomatie, die sich bis jetzt sehr einsichtsvoll gezeigt habe, hoffentlich nicht verlangen werde, was nicht geschehen könne.

##### Friedenspartei in Griechenland hat gewonnen.

Aus Athen: Der Führer der Friedens- und Neutralitätspartei hat bei den letztwöchentlichen Wahlen einen entscheidenden Sieg davongetragen. 200,000 von den 700,000 Wählern befanden sich unter den Waffen und konnten sich nicht an den Wahlen beteiligen. Die Venizelos-Partei hielt sich dem Stimmkästen fern.

##### Neutrale Zone an der bulgarisch-griechischen Grenze.

Aus Sofia: Eine neutrale Zone von zwei Kilometer Breite auf beiden Seiten der Grenze zwischen Griechenland und Bulgarien ist etabliert worden. Es geschah dies deswegen, weil die bulgarische Regierung jede Möglichkeit eines Kontaktes zwischen bulgarischen Vorposten und der griechischen Grenztruppen vermeiden will.

## Loyalität und Renegatenthum.

### Antwort auf ein Eingekandt im „Lincoln Star“.

Schreiber dieses Artikels ist streng gegen jede Polemik, weil eine solche im Allgemeinen wenig oder nichts bewirkt, andererseits aber bittere Gefühle erregt, die stets ihren Stachel zurücklassen. Wir haben uns auch während der letzten drei Jahre seit Lebernahme der Schriftleitung des „Anzeiger“ dieserhalb von allem Polemischen fern gehalten und sind gut dabei geblieben. Wenn wir von dieser Maxime heute abweichen, zwingt uns die bittere Notwendigkeit dazu, und zwar aus dem plausiblen Grunde, weil es gegen das eigene Ehrgefühl verstoßen würde, das Ehrgefühl des germanischen Deutschthums hier und außerhalb, welches der „Anzeiger“ als dessen öffentliches Mundstück vertritt und auch zu verteidigen hat; weil man dieses Deutschthum der Disloyalität beschuldigt gegenüber seinem Adoptivvaterlande und infamirt, ein Viderlacher des Präsidenten zu sein; und ferner, weil man dem Deutschen Staatsverband, der zwar die Interessen der Bürger deutscher Abstammung vertritt, aber keiner Partei angehört und nur für den Wahrheits- und Gerechtigkeitsgedanken sein Gewicht in die Waagschale wirft, eine unläuterere Handlungsweise zum Vorwurf macht. Aus diesem Grunde betreten wir heute das Gebiet der Polemik, um vor dem öffentlichen Forum die Denunzianten und Renegaten in die Schranken zurückzuweisen. Wir beziehen uns in diesem Artikel hauptsächlich auf den „Lincoln Star“ und einen Correspondenten desselben, und werden verüben, ihnen den „Star“ zu streichen, wenn dies überhaupt möglich ist und nicht völlige Geistesblindheit, völliges Ignorantenthum sich ihrer bemächtigt hat.

Wir halten es mit dem Griechischen Spruch: „Auf einen groben Mist gehört ein großer Stiel, auf einen Schelm ein anderthalbes“, werden aber dennoch nicht verläumen, in den Grenzen journalistischer Würde zu bleiben, und in dieser Hinsicht nicht auf derselben Stufe zu stehen wie jener A. J. Blummer in Lincoln, der sich in einem Eingekandt des dortigen „Star“ so unflätig benimmt, daß man verüben würde, ihn und seine geistige Mißgeburt mit Berachtung zu strafen, wenn man nicht wüßte, daß dieses Beispiele, wie alles Schlechte und Gemeine, antedend wirken. Und um dieser Sünde willen ein Täufer aufzutreten, wollen wir ausnahmsweise das Zeugniss der Kritik annehmen und sagen, was, Gottes Kind vieler Ehren, der Mann verdient zu nicht, daß man sich mit ihm abgibt, noch weniger, daß man seine deutsch feindlichen Schmutz- und Irrenreden mit der kritischen Sonde zerlegt; doch es gilt weniger dem Mann und seinen geistigen Surrogaten, sondern der verabschiedeten Idee, der fanatischen Gedankensgebäude, welche die Bürger deutscher Abstammung in ein falsches Licht stellt. Es gilt zu beweisen, daß die deutschen Amerikaner unendlich mehr lokale Bürger sind wie Menschen von der Art dieses Herrn Blummer, dessen deutscher Name kein Synonym ist für seine deutsche Abstammung, der das Brandmal des Renegatenthums auf der Stirn trägt. Karl Schurz' Wort: „Wer die Mutter nicht ehrt, ist die Braut nicht werth!“ findet auf jenen renegatischen Sidelwidel seine volle Anwendung, und wenn der Mann Logik und gesunde Vernunft befehle würde er überhaupt geschwiegen haben. Ein Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt, dem er entstammt, wird auch dasselbe an anderer Stelle thun. Und wenn man dieses Beispiel auf diesen Herrn Blummer anwendet, darf angenommen werden, daß er mindestens kein loyaler Bürger dieses Landes sein kann. Wenn er die Deutschen in diesem Lande disloyal nennt, sieht er sie wohl in seinem eigenen Spiegelbilde, und man darf da füglich behaupten, daß da der Stachel seinen eigenen Namen anstrich. Dagegen sieht das Eingekandt dieses „would-be“ Bürgers mit

der Gefinnungsweise des „Star“ deckt, weshalb es auch schmerzliche Aufnahme fand, ist es demnach ein Sammelurtheil confusur, ja fast wahnwüthiger Ideen, die denjenigen, welcher das ganze jetzige Zeitbild mit objektiver Auge betrachtet, mit Entsetzen erfüllt, und mit Mitleid zugleich darüber, daß ein solcher geistiger Wut vor das öffentliche Forum gebracht wird, um die Zwitternatur unter den verschiedenen nationalen Elementen nur noch zu erhöhen und noch mehr Maß zu fassen, welche für die Einheit und den Frieden der Nation verhängnisvoll zu werden drohen. Daß der Veraber dieses Eingekandts entweder eine Zwitternatur ist oder ein Ignorant von riesiger Dimension, beweist der Ausdruck zur Genüge, daß der deutsche Kaiser ein „verrückter Despot“ sei. Allein diese einzige Bemerkung dokumentirt des Mannes ganze Naivität und Ignoranz, und damit ist er selbst gerichtet. Er weiß nicht, daß der Präsident in seiner Vorkleid bei seinem Ausfall gegen die Fremdgeborenen dem gesammten Bevölkerungselement deutscher Abstammung einen Schlag ins Gesicht verleiht, jenen Bevölkerungselemente, dem Amerika im Frieden und Kriege, auf allen Gebieten der Industrie, der Kunst, der Wissenschaft, ja selbst auf politischem Gebiet, zum großen Theile seine Entwicklung zu verdanken hat, seine Freiheit, seine Einigkeit als Nation.

Aus politischem Gebiete war es immer der treue Erbkraft, die Kaufmannsstimme, welche das Volk warnte und vor Unheil benachrichtigt, wenn auch die giftige Meute ringsum wüthend bellte. Das Deutschthum blieb stets loyal, wenn selbst das Volk, resp. der himmerwärtige Theil desselben, seine Loyalität über Bord warf, wenn es galt, gewisse Ziele zu erreichen, welche egoistischen Motiven Einzelner entpanden und dem Lande zum Verderben gereicht hätten. Die Geschichte der Ver. Staaten zeigt, daß gerade in bewegter, stürmischer Zeit der Deutsche fähiges, loyales Denken bewahrte und soldierweise handelte. Unbrautet von den Wogen der Wuth und des Gehulns der Menge, geholt und verunglimpft, trat das deutsche Element dieses Landes für das Rechtliche, für des Landes Wohlthat ein, frei und unbefangen, aber auch ernst und mit Donnerstimme forderte es das Unrecht, das Schlechte trotz in die Schranken. Und so auch jetzt wieder. Deutsches Auftreten während dieses Krieges hat in diesem Lande schon manches Gute bewirkt und in direkter und indirekter Weise vor unbedachten Schritten zurückgehalten, die man in höheren Streifen viel leichter geplant hätte. Deutsches Wirken hat während des Krieges große Aufklärungsdienste gethan, Trug und Lüge aufgedeckt und sich nicht gehescht, die parteiische Handlungsweise der Administration unter die kritische Lupe zu nehmen, von dem Gedanken getragen, dadurch Unheil vorzubeugen. Und wenn ein Renegat, wie jener A. J. Blummer von Lincoln kommt und mit seinem Wiege beschmutzt sowie das Volk, dem er entstammt, ist dies nicht nur ein Schlag ins kalte Wasser, weil Wahrheit und Gerechtigkeit am Ende immer triumphiren, sondern solche Menschen geben sich im Angekandt des vernünftigen Theiles der Bevölkerung selbst der Berachtung preis. Sie selbst und ihre zum Ausdruck gebrachte verwerfliche Gefinnungsweise wird vom Strome der stets wechselnden Zeitfluth hinweggeschwemmt, sie verschwinden in der Obskurität und an ihnen vorüber wandelt die Menschheit wieder ihren gewöhnlichen Gang. Solche Menschen bleiben eben, was sie sind: Renegaten und Gefinnungsklumpen.

— Allen unseren Lesern, Freunden und Gännern wünschen wir recht vergnügte Weihnachtsfeiertage!  
Anzeiger-Herald Publishing Co.

Blummer sagte: „Für die Fenster, welche eine sinnlose Presse einwirft, hat immer das Volk zu bezahlen.“

Wenn aber die Presse eines Landes sich in geistiger Inferiorität mit dem Fanatismus vermischt, dem Gerechtigkeitsgedanken den Feldweg schließt, wie die gehende Logik ausdacht, ist es nicht zu verwundern, wenn der Einzelne sich mit gleicher Gefinnung wappnet, wie wir dies in dem Eingekandt jenes Renegaten A. J. Blummer in Lincoln sehen. Der Mann verdient zu nicht, daß man sich mit ihm abgibt, noch weniger, daß man seine deutsch feindlichen Schmutz- und Irrenreden mit der kritischen Sonde zerlegt; doch es gilt weniger dem Mann und seinen geistigen Surrogaten, sondern der verabschiedeten Idee, der fanatischen Gedankensgebäude, welche die Bürger deutscher Abstammung in ein falsches Licht stellt. Es gilt zu beweisen, daß die deutschen Amerikaner unendlich mehr lokale Bürger sind wie Menschen von der Art dieses Herrn Blummer, dessen deutscher Name kein Synonym ist für seine deutsche Abstammung, der das Brandmal des Renegatenthums auf der Stirn trägt. Karl Schurz' Wort: „Wer die Mutter nicht ehrt, ist die Braut nicht werth!“ findet auf jenen renegatischen Sidelwidel seine volle Anwendung, und wenn der Mann Logik und gesunde Vernunft befehle würde er überhaupt geschwiegen haben. Ein Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt, dem er entstammt, wird auch dasselbe an anderer Stelle thun. Und wenn man dieses Beispiel auf diesen Herrn Blummer anwendet, darf angenommen werden, daß er mindestens kein loyaler Bürger dieses Landes sein kann. Wenn er die Deutschen in diesem Lande disloyal nennt, sieht er sie wohl in seinem eigenen Spiegelbilde, und man darf da füglich behaupten, daß da der Stachel seinen eigenen Namen anstrich. Dagegen sieht das Eingekandt dieses „would-be“ Bürgers mit

der Gefinnungsweise des „Star“ deckt, weshalb es auch schmerzliche Aufnahme fand, ist es demnach ein Sammelurtheil confusur, ja fast wahnwüthiger Ideen, die denjenigen, welcher das ganze jetzige Zeitbild mit objektiver Auge betrachtet, mit Entsetzen erfüllt, und mit Mitleid zugleich darüber, daß ein solcher geistiger Wut vor das öffentliche Forum gebracht wird, um die Zwitternatur unter den verschiedenen nationalen Elementen nur noch zu erhöhen und noch mehr Maß zu fassen, welche für die Einheit und den Frieden der Nation verhängnisvoll zu werden drohen. Daß der Veraber dieses Eingekandts entweder eine Zwitternatur ist oder ein Ignorant von riesiger Dimension, beweist der Ausdruck zur Genüge, daß der deutsche Kaiser ein „verrückter Despot“ sei. Allein diese einzige Bemerkung dokumentirt des Mannes ganze Naivität und Ignoranz, und damit ist er selbst gerichtet. Er weiß nicht, daß der Präsident in seiner Vorkleid bei seinem Ausfall gegen die Fremdgeborenen dem gesammten Bevölkerungselement deutscher Abstammung einen Schlag ins Gesicht verleiht, jenen Bevölkerungselemente, dem Amerika im Frieden und Kriege, auf allen Gebieten der Industrie, der Kunst, der Wissenschaft, ja selbst auf politischem Gebiet, zum großen Theile seine Entwicklung zu verdanken hat, seine Freiheit, seine Einigkeit als Nation.

— Wie verlaunt, sollen sich in diesem Jahre nicht so viele Arme und Hilfsbedürftige in der Stadt befinden, wie es ehemals der Fall war. Es ist erfreulich, dies konstatiren zu können, denn das Loos der Armen und Gläubiger ist ein schweres, hauptsächlich im Winter und zur fröhlichen Weihnachtszeit!

## Weihnachts-Plauderei.

### W. Sager.

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter, du grüest nicht nur zur Sommerzeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit — o Tannenbaum, o Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter!“

Wie oft haben wir das alte Lied gelungen mit der jungen Kraft unserer jungen Lungen, wenn wir durch die Tannenwälder, die duftenden, schweigenden, um Schloß Hertenstein waren um die Wette gesprungen, um wie die Eichhörnchen die fallenden Eicheln aufzuheben, und die braunen Bucheckern, die Buchnüsse mit ihrem borzigen Gehmaß. Hier aber, wo Tanne an Tanne sich in Reihen zieht, wo sie sich oben dicht zusammenziehen, daß kaum die Sonne ihre Strahlen hindurchschenden kann, wo die braunen Tannennadeln glatt und wüthig den Boden bedecken, da hören wir unsere eigenen Tritte nicht, da ist's ganz still, und nur wenn ein plötzlicher Windstoß hindurchfährt, da giebt's kein Rauschen und Rauschen, Wägen und Klütern wie im Laubwald, sondern ein seltsames Pfeifen und Zischen, als läge es in den alten, uralten Tannenwipfeln.

Für uns Kinder aber hatte der Tannenwald immer etwas Feierliches, besonders zur Weihnachtszeit, wenn wir wußten: Nun geht der Vater hinauf und holt den Weihnachtsbaum unter den jungen Tannen aus — so einen recht schönen grünen, mit Zweigen bis an die Erde und mit einem Wipfel, so hoch, daß er mit seiner schlanken Spitze die Decke des Saales berührt. Warum gerade zu Weihnachten eine Tanne gefällt und mit all den vielen Lichtern und dem Mitterwerk geschmückt werden mußte, das fimmerte uns damals wenig genug; sie war da, und trotz der Herklichkeiten, die unter ihren Zweigen ausgebreitet lagen, wäre es ohne den Tannenbaum kein Weihnachtsfest gewesen.

Aber heute fragen wir dem alten Sinterod, der uns doch in seiner Mythologie über Alles zu berichten weiß: „Warum ist das Alles? Warum jieren wir den Weihnachtsbaum? Warum werden wir den Tausend brennenden Lichtern, warum behängen wir sie mit Süßigkeiten und legen Geschenke darunter, als hätte sich das Völkchen gerettet und geschüttelt, und diese Gaben als seine Früchte herabgeworfen? Das Christthum, heißt es, hat diese Geschenke gebracht. Schon recht, wir empfangen sie am Tage seiner Geburt; aber bedurfte es des Hütchenbüchchens, sie darzureichen? — Bedurfte es der Lichter, sie zu beleuchten? — Nicht immer war seine Erscheinung von so strahlendem Glanze erleuchtet. Die Kernlichkeit seiner ersten zeitlichen Erscheinung stimmt wenig zu der Frucht, mit der wir jetzt seine Geburt begehen, und jedenfalls, worauf es uns hier allein ankommt, findet der befruchtete, mit Gaben behängene, mit Lichtern besetzte Weihnachtsbaum hier keine Erklärung nicht. Wo sollen wir sie denn suchen? Wie erlärten wir uns eine Sitte, die jährlich viel tausend Kinderherzen entzückt, deren Freude doch auch der Erwachsenen Anstich widerstrahlt? Das heidnische Fest der Sonnenwende, das allerdings genau auf diese Zeit fiel, bietet doch nichts aus nur entfernt Ähnliches dar. Da war der Sünbar, das Bild der sich erneuernden Sonne, aufgetragen, und die Männer legten ihre Hände darauf und gelobten bei Pragis begeisterndem Beher im Laufe des eben beginnenden neuen Jahres irgend eine kühne That zu voll-

## bringen, würdig im Gefange Brazis, des Gottes der Dichtkunst, fortzuleben. Von dem befranzten, behänderen, lichtstrahlenden, immergrünen Baum keine Spur! — Und dennoch ist dieser Gebrauch deutscher Ursprunges.“

Und dann erzählt uns Sinterod von der Baumverehrung unserer germanischen Vorfahren, vom Verbrennen des Zauberkrautes, des knisternden, schwäbelnden, flammenden Tannenstumpfen, von der Bedeutung der Lichter und Kerzen im Glauben der Germanen, von ihrer Freude bei der Jahreswende, von ihrer Hoffnung auf den Frühling, der tief im Schooße der Erde um die Wintermonate empfangen ward, von ihrer Freude am Geben und Mittheilen. Er überläßt es uns, uns selber auszumalen, wie aus all' dem und aus dem Glauben an den Lichtgott der Germanen und an den Gott der Güte und Milde der Christen so ganz allmählich das deutsche Weihnachtsfest mit dem ganzen Zauber seiner ewigen Jugend geworden ist.

Nichts wahrhaft Schönes geht unter; in irgend einer Form lebt es weiter, wenn auch den jeweiligen Ideen und Träumen der Menschen zu jeder Zeit angepaßt. So wird auch der alte nordische Tannenbaum zur Weihnachtszeit den Deutschen überall hinbegleitet, wohin er seinen Fuß setzt, und sich weder von der schönen Stachelpalm, dem rothbeirigen Holm, noch von dem unscheinbaren, aber bedeutungsvollen Mittelweige verdrängen lassen; obwohl die Wästel in ihrer symbolischen Bedeutung noch viel älter ist, als gerade der Tannenbaum.

Die Wästel ist eine heilige Pflanze, meinten unsere Vorfahren; sie ist nicht wie die anderen, sie kommt nicht aus der Erde, sie läßt sich nicht säen. Auf dem Stamm der alten Eichen grünt und blüht und reift sie im Winter, wenn die anderen Stauden todt sind. Darum muß sie göttlichen Ursprungs sein und hat sie übernatürliche Kräfte. Darum auch wurde sie wohl von den Göttern nicht in Saat genommen, als alle anderen Pflanzen einen Eid schwören mußten, dem schönen Lichtgott, dem weißen Valder, kein Leides anzuthun.

„Da sah dem Waldour, dem blühenden Gotte, Dinsu's Sohle, Unheil drohen. Gewachsen war hoch über die Wästel der zarte, zierliche Zweig der Wästel“, heißt es in der Edda. Waldour war der Gott des Tages, des Lichtes. Im Mitternachtsstunde des Lichtes sein höchstes Strahlen erreicht, dann muß es sterben; dann kommt Hadrur, der Lichtlose, der blinde Bruder, der Winter, und tötet Waldour. Lohr, der Böse, leitet seine Hand, und der vergessene Mittelweige, ist seine Wästel.

Aber diese unwillkürliche böse That der Wästel ist vergessen worden; nur ihre heilenden, ihre wunderwirkenden Eigenschaften sind geblieben. Und noch heute genießt sie eine halbscherzhafte, halb abergläubische Verehrung.

So wollen wir unter Haus mit rothem Holm schmücken, so wollen wir den weißbeirigen Mittelweige über die Thüren hängen und die hübschen Kleinen küssen, die darunter stehen — dann aber wollen wir den Tannenbaum anzünden, daß seine Lichter in den Augen der Kleinen widerstrahlen, und wir wollen mit ihnen singen: „O du fröhliche, o du seltsame, wunderbringende Weihnachtszeit!“ Und auch Schreiber dieser Zeilen wird sich seinen Christbaum anzünden und in der Erinnerung an die Jugend im Elternhause im schönen Thüringen zurückdenken, als noch Alle heilamen waren und von dem Lichterglanz bestrahlt wurden, die nun entweder unter grünen Nadeln ruhren oder zerstreut sind in alle Welt!

O, Weihnachts — vor dir werden wir immer Kinder bleiben!

— Das 11 Jahre alte Töchterchen der Familie T. Kirpatrick in Doniphan unterzog sich dieser Tage einer Blinddarm-Operation, starb aber an den Folgen derselben zwei Tage später.

(Fortsetzung auf Seite 2.)